

2018

Int. Institut
Soc. Geschichts-
Amsterdam

Arbeiterpolitik

APXVIB
BYHAA

1. Jahrg. **Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.** Nr. 10

Redaktion u. Expedition: **Bremen, den 26. August**
Waller Heerstr. 52 (Eing. Torweg). Erscheint wöchentlich einmal.
Preis pro Nummer 15 Pfg.

Inhalt:

Die alte und die neue Bewegung	Seite 73
Einheit oder Spaltung der Partei? (Schluß)	" 74
Zur Krisis in der Jugendbewegung	" 76
Aus unserm politischen Tagebuch	" 78
Feuilleton:	
Petrus na Jerusalem. Aus „Deutsche Volksmärchen“	" 79
Inwiefern ein Fürst sein Wort halten muß	" 79
Fichte über Nachsawelli. — Zeugen und Rufer. —	
Lumpentum. Von Heinrich Heine	" 80

Die alte und die neue Bewegung.

Viele von denen, die die große Krisis der Arbeiterbewegung denkend durchleben, die mit dem bisherigen gebrochen haben, die die Baumeister des Alten waren und nun den großen Zusammenbruch sehen, fragen sich: welchen Sinn hatte nun all unsere mühselige Arbeit, der wir Tage und Nächte geopfert haben, an der wir mit der ganzen Begeisterung hingen, von der nur ein Herz erfüllt wird, das für den Dienst einer großen, menschenbefreienden Sache schlägt? Welchen Sinn hatte überhaupt die ganze bisherige Arbeiterbewegung, da sich herausgestellt hat, daß sie gar nicht im Dienste der Arbeiter, sondern im Dienste ihrer Klassengegner stand? Alle unsere Hoffnungen, die wir auf diese große, stolze Bewegung setzten, sind zerschanden geworden. Unsere Ideale lösten sich in Dunst und Nebel auf.

Als die große Stunde der historischen Entscheidung schlug, fand sie ein erbärmlich kleines Geschlecht, aus dessen Kopf und Herzen die Begeisterung für die eigene Sache gerissen, — nein, wie Flugsand verweht war. Statt der proletarischen die patriotische Begeisterung; statt der sozialistischen die imperialistischen Ideale; statt des Kampfes bedingungslose Unterwerfen: das ist die Frucht all unserer opferreichen Arbeit. Hat sich der Sinn der bisherigen Arbeiterbewegung nicht in Unsinn verkehrt? Waren wir überhaupt auf dem richtigen Wege zum Sozialismus, da unsere Bewegung selbst uns in die Bahn des Imperialismus geworfen hat? Ist unsere ganze Arbeit nicht ein einziger ungeheurer Unsinn gewesen, eine riesige Selbsttäuschung, ein phänomenaler historischer Unsinn?

So fragt wohl mancher, der die alte Bewegung mit aufbauen half und nun den großen Zusammenbruch des einst so stolzen Gebäudes erlebt. Und er ist versucht, das Alte überhaupt nicht mehr zu beachten. Fühlt er noch die Kraft in sich, Neues mit aufrichtigen zu helfen, so ignoriert er leicht das Alte und seine Lehren. Ist er ein müder Kämpfer, so hat das Alte, dem er den besten Teil seiner Kraft gewidmet, den schmerzenden Stachel

zurückgelassen, einer verlorenen und vergeblichen Sache gedient zu haben.

Gewiß, wir erleben den völligen Zusammenbruch der alten Bewegung. Aber wer ihre Entwicklung, ihren innern und äußeren Mechanismus vorurteilsfrei verfolgt hat, war längst davon überzeugt, daß sie wert war, zugrunde zu gehen. Sie war nicht mehr die Bewegung der gesamten Arbeiterklasse; sie war die Bewegung ihrer gehobenen und sozial bevorrechteten Schichten. Sie barg die Keime einer neuen Klassenherrschaft in ihrem Schoße und sie hätte zur Errichtung einer neuen Klassenherrschaft geführt, wenn es überhaupt möglich gewesen wäre, daß das Proletariat mit ihrer Hilfe die politische Macht hätte erobern können. Sie wollte das Werk der Befreiung der Arbeiterklasse durchsetzen unter Ausschaltung des aktiven Auftretens der Arbeiter selbst. Die von den Arbeitern geschaffene Bureaucratie sollte die Arbeiter befreien; sie hat längst zu ihrer neuen Unterjochung geführt. Weil die Arbeiter ihre historische Mission mit Hilfe dieser Organisationen nicht selbst erfüllen konnten, mußten die Organisationen, ihr gesamter Apparat, zu Mitteln der Unterdrückung werden.

Allein so gewiß es ist, daß die ursprüngliche Bestimmung der Arbeiterorganisationen dialektisch in ihr Gegenteil umgeschlagen ist, so gewiß ist auch, daß sie trotz allem im Dienste der Arbeiterschaft gestanden haben und daß sie gerade durch ihr Versagen, durch ihre Entwicklung zu Organen der Bourgoisherrschaft den Kampf um den Sozialismus mächtig fördern halfen. Worin lag die Bedeutung der Arbeiterorganisationen? Sie weckten und entwickelten in Millionen von Arbeitern das Klassenbewußtsein. Sie gaben Tausenden von Arbeitern die Elemente einer sozialistischen Bildung. Sie pflanzten in die Arbeiter den Sinn für die Organisation hinein; sie befähigten sie zum Organisieren. Hierin waren sie eine Vorschule des Sozialismus. Aber es blieb bei der Vorschule. Die bedeutsamen Einwirkungen der Organisationen verschmolzen nicht mit dem Kampf der Arbeiter zu organischem Leben. Es wurde organisiert um zu organisieren. Die Massen wußten nicht mehr, zu welchem Zwecke. Sie organisierten und organisierten; aber den Sinn ihres Tuns sahen sie nicht mehr ein. Die Führer freilich, die kannten den Sinn. Sie sagten den Massen, die Organisationen seien nötig für den Kampf; für einen Kampf, den sie selbst nicht wollten, nicht wollen durften. Die Gerissenen unter ihnen verstanden auch die innere Dynamik der Organisationen: daß sie, je größer sie wurden, umso mehr an Schwerefälligkeit zunehmen, daß ihre Kampffähigkeit schließlich ganz schwinden mußte.

bourgeoise auf, die in ihrem Schoße bereits alle Keime ihrer zukünftigen Herrschaft und damit der Unterdrückung des ländlichen und städtischen Proletariats entwickelte. So erscheint Rousseau als der leidenschaftliche Vertreter des Kleinbürgertums mit dem viel gründlicheren und umfassenderen Aktionsprogramm seiner revolutionären Propaganda; aber auch mit all den Halbheiten und Widersprüchen, die das historische Erbe dieser Klasse gerade da ist, wo sie als revolutionärer Faktor die weltgeschichtliche Bühne betritt. Von diesem sicheren Standpunkt der Klassenanalyse öffnet sich dem Blicke des Historikers und Biographen die ganze Weite und Tiefe des Wesens selbst eines so seltsamen Menschen, wie Rousseau war; von hieraus erst vermag er aber auch das in seinem Wesen zu erkennen, was gesellschaftliches und was individuelles Gut in ihm war. Und hier nun legt die Kunst des Historikers ein, von dem Komplex des Seelenlebens des Einzelmenschen so viel dem gesellschaftlichen Sein zurückzugewinnen, als irgend in seiner Kraft liegt. Hier offenbart sich ebenso wie die historisch-dialektische die psychologisch-dialektische Fähigkeit des Biographen. Es ist wunderbar, der Genosin Roland-Holst auf ihren Wegen in die Psyche des Künstlers Rousseau zu folgen. Man gelangt in verborgene Tiefen, bis unmittelbar vor jene dunkle Pforte, durch die die unerforschten Kräfte der Natur den Quell des menschlichen Seelenlebens emportreiben, bis zum Urgrund des dichterischen Schaffens überhaupt. Nur eine sensible Dichtereebe, die doch auch wieder nicht Dichter, sondern eben Philosoph und Historiker ist, konnte uns diese verschlungenen Pfade in geheimnisvolle Tiefen führen. Die Wahnvorstellung, wenn es nicht bewußte Täuschung ist, daß die dialektisch-materialistische Geschichtsmethode die Psychologie nicht voll zu erfassen vermöge und daß, um die Psychologie in der Geschichtsschreibung wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen, erst ein neuerer bürgerlicher Historiker eine neue große Entdeckung machen mußte, wird durch die Arbeit der Genosin Roland-Holst, wenn auch sicher nicht zum erstenmal — jede historische Abhandlung von Marx selbst, von Mehring, Laufenberg, manche von Kautsky kann als Zeuge angerufen werden — so doch ganz gewiß am feinsinnigsten widerlegt. Und dabei handelt es sich nicht nur um die Psychologie des Individuums, obgleich die Geschichtsmethode des revolutionären Proletariats in diesen Fällen ihre Kraft an den subtilsten Objekten zu bewähren hat, sondern auch, und in nicht geringerer Zuverlässigkeit, um die Psychologie ganzer Klassen und ganzer Zeitalter.

Die Rousseau-Biographie der Genosin Roland-Holst ist ein Ehrenkmal materialistisch-dialektischer Denkweise doppelt wertvoll in einer Zeit, in der falsche Propheten emsig am Werke sind, dem kämpfenden Proletariat eine seiner besten Waffen als abgestumpft und abgetan zu verdächtigen und zu verleiden.

Die Schwelle.

Ich sehe ein gewaltiges Gebäude, an den vorderen Wänden eine schmale Tür weit auf; hinter der Tür finsternste Finsternis. Vor der Schwelle steht ein Mädchen . . . ein russisches Mädchen. Kalt atmet die undurchdringliche Finsternis, und mit dem eisigen Strom kommt aus der Tiefe des Gebäudes eine langgezogene, dumpfe Stimme:
„D du, die verlangt, diese Schwelle zu übertreten, weist du, was dich erwartet?“
Ich weiß, antwortet das Mädchen.
„Kälte, Hunger, Haß, Hohn, Verachtung, Beleidigung, Gefängnis, Krankheit, selbst Tod?“
Ich weiß.
„Böllige Entfremdung, Vereinfamung?“

„Ich weiß . . . Ich bin bereit. Ich werde alle Leiden ertragen, alle Schläge.
„Nicht nur von Feinden, selbst von Nächsten, Verwandten, Freunden?“
Ja . . . auch von diesen.
„Gut. Du bist auf ein Opfer gefaßt?“
Ja.
„Auf ein namenloses Opfer? Du wirst zugrunde gehen und niemand . . . niemand wird wissen, wes Gedächtnis er verehren darf.“
Ich brauche nicht Dank, nicht Mitleid. Ich brauche keinen Namen.
„Bist du gefaßt auf ein — Verbrechen?“ Das Mädchen senkte den Kopf.
Gefaßt auch auf ein Verbrechen . . .
Die Stimme erneute nicht sobald ihre Fragen.
„Weißt du,“ begann sie endlich, „daß du noch den Glauben verlieren kannst, den du geglaubt, erkennen kannst, daß du dich getäuscht und umsonst dein junges Leben verdorben hast?“
Auch das weiß ich. Und doch will ich eintreten.
„Tritt ein!“
Das Mädchen überschritt die Schwelle — ein schwerer Vorhang fiel hinter ihr herunter.
„Märrin!“ knirschte einer hinter ihr drein.
„Seldin!“ kam es irgendwo als Antwort zurück.
Iwan Turgenjeff.

Zeugen und Rufer.

Diejenigen täuschen sich, die mit der Berufung auf die ökonomische Auslegung der Geschichte alles zu verstehen glauben. Viele Berufung paßt besser und ausschließlich auf gewisse analytische Versuche, die, getrennt von einander, auf der einen Seite die ökonomischen Formen und Kategorien, auf der andern zum Beispiel das Recht, die Gesetzgebung, die Politik, die Sitten untersuchen und dann die wechselseitigen Einflüsse der verschiedenen, in abstrakter Weise betrachteten Seiten des Lebens aufeinander studieren. Ganz anders ist unsere Stellung. Wir sehen einer organischen Auffassung der Geschichte gegenüber. Vor unserm Geiste steht das Ganze des einheitlichen sozialen Lebens. Die Dekonomie selbst löst sich im Laufe einer Entwicklung auf, um in ebenso vielen morphologischen Stadien zu erscheinen, in deren jedem sie als Unterbau für alles übrige dient. Es handelt sich, alles in allem, nicht darum, den sogenannten ökonomischen Faktor, in abstrakter Weise isoliert, auf den ganzen Rest auszudehnen, wie es sich unsere Gegner einbilden, sondern es handelt sich vor allem darum, die Dekonomie historisch zu verstehen und durch ihre Veränderungen die anderen Veränderungen zu erklären. Das ist die Antwort auf alle die Kritiken, die uns von allen Gebieten der gelehrten Unwissenheit kommen, mit Einschluß der ungenügend unterrichteten, sentimentalen und hysterischen Sozialisten.
Antonio Labriola.

Indischer Spruch.

Wer Bücher liest, verdient den Preis vor einem, der unwissend ist,
Und der ist jenem vorzuziehen, der das Gelesene nicht vergißt;
Ein solcher ist von höherem Wert, der das Gelesene auch versteht,
Und höheren als dieser hat der Mann, der frisch ans Handeln geht.

Gesetz und Not.

Gesetz ist mächtig,
mächtiger ist die Not. Goethe.

Zuschriften für die Redaktion sind zu richten an: Frau A. Dannat, Bremen, Bremerhavenerstraße 33. :: Verantwortlich: Frau Ahrens; Verlag: Karl Lüth; Druck: Herm. Sturm; sämtlich in Bremen.

Das Organisieren wurde das wirksamste Mittel zur Behinderung des Kampfes. Also galt es zu organisieren und die Arbeiter zum organisieren zu begeistern. Je gewaltiger die Organisationen wurden, desto mehr mußte den Arbeitern die Lust zum Kampfe schwinden, da die Organisationen mehr und mehr dem Gesez der Beharrung verfielen, ganz ähnlich dem Staate selbst, über den sie sich unmöglich erheben konnten.

Der erste große Kampf der Massen hätte die Grundlagen der Organisationen erschüttert. Je mehr auf den Kampf verzichtet wurde, umso mehr festigten sich die Grundlagen der Organisationen, wurden die Grundlagen der Arbeiterorganisationen zu Grundlagen des Staates und die Grundlagen des Staates zu Grundlagen der Arbeiterorganisationen. Es ist vollkommen richtig: diese Organisationen konnten beim Ausbruch des Krieges den Staat nicht im Stich lassen; sie hätten sich selbst abwürgen müssen. Kampf gegen den Staat, das bedeutet heute und in Zukunft die Zerstörung der Arbeiterorganisationen. Das ist eine der wichtigsten Lehren, die wir aus den Erlebnissen der Kriegszeit ziehen. Es ist nicht mehr möglich, die jetzigen Organisationen ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß zu verwenden. Die Lehren einer fünfzigjährigen Entwicklung der Arbeiterbewegung verbieten uns der Illusion hinzugeben, als seien die bestehenden Organisationen als Kampfmittel gegen den Staat zu gebrauchen.

Wenn wir von der Zerstörung der Organisationen reden, so meinen wir damit nicht jene Desorganisation, in der der Anarchismus Heil und Zukunft erblickt. Vielmehr ist die Zerstörung die unvermeidliche Begleiterscheinung der Entwicklung der Organisationen gewesen. Es ist ein zu schroffer innerer Widerspruch, in der Theorie den schärfsten Klassenkampf gegen die bestehende Gesellschaft zu predigen und in der Praxis sich dem Klassengegner mehr und mehr zu nähern; ein Widerspruch, an dem Organisationen unrettbar, getrieben durch die innere Dialektik ihrer eigenen Entwicklung, zugrunde gehen mußten.

Und dieser Widerspruch selbst war nicht das Ergebnis einer moralischen Minderwertigkeit der Führer, so sicher auch ist, daß mancher unter ihnen bewußt im Dienste der Täuschung der Massen stand. Im wesentlichen standen die Führer selbst unter dem immer drohenden Drucke der Entwicklung, die jenen Widerspruch gebar. Die wirtschaftliche und die ideologische Entwicklung der Arbeiterbewegung hielten nicht gleichen Schritt. Stürmte die wirtschaftliche Entwicklung im Banne des rapiden Tempos der kapitalistischen Entwicklung in der Richtung auf den Kapitalismus voran, so blieb die Ideologie noch lange im Banne der alten, von den Meistern des Sozialismus festgelegten Richtung. Zwar wurde diese Ideologie mehr und mehr zur Phraseologie; aber auch als solche blieb sie nicht unwirksam. Selbst als Phraseologie mußte sie den schärfer Blickenden den unvereinbaren Widerspruch zwischen Worten und Taten, zwischen Theorie und Praxis zum Bewußtsein bringen.

Allmählich fühlten gewisse Schichten der Arbeiterbewegung die Notwendigkeit, die reformistische Praxis radikal zu begründen. In seinem Buche über den Massenstreik fand Kautsky die Formel für die Wandel-

barkeit des wissenschaftlichen Sozialismus im Sinne des Reformismus. Das Zentrum der Partei unterzog sich der Aufgabe, in Theorie und Praxis jenen klaffenden Widerspruch zu verschleiern, während die Linksradikalen gerade ihre Aufgabe darin erblickten, ihn den Massen immer mehr zum Bewußtsein zu bringen. Die kapitalistische Entwicklung zwang die Wirtschaftsgebarung der Arbeiterorganisation immer mehr in ihre Kreise; diese selbe Entwicklung aber trieb die Arbeitermassen selbst in die entgegengesetzte Richtung, wenn dieser Prozeß durch die Prosperität der letzten Jahre auch vorübergehend gehemmt wurde. Daher war die radikale Phraseologie notwendig, wenn das Organisationswerk nicht stocken und endlich ganz stillstehen sollte; aber aus dieser Notwendigkeit entsprang dann wieder der innere Widerspruch, an dem es dennoch zugrunde gehen mußte.

Der Zwiespalt zwischen Worten und Taten; die Annäherung und Anlehnung der Arbeiterorganisationen an die Bedürfnisse des Kapitalismus und des Staates unter Fortführung der theoretischen Aufklärung im Sinne des Sozialismus, das Organisieren zum Zwecke der Kampfsfähigkeit; die tatsächliche Kapitalisierung der Arbeiterorganisationen unter dem Deckmantel einer phrasenhaft-radikalen Sozialisierung: das ist eines der wichtigsten Kennzeichen der alten Bewegung. Sie hat ihre Dienste für die Arbeiterschaft getan. Ihr Wirken ist nicht vergeblich gewesen.

Heute aber gibt es nur zwei Wege: entweder man folgt der wirtschaftlichen Entwicklung der bisherigen Arbeiterorganisationen; dann hat man selbst die radikale-revolutionäre Phraseologie aufzugeben, und die Ideologie dieser Entwicklung anzupassen. Der konsequente Sozial-imperialismus der Herren Kolb, Heine, David hat diesen Weg bereits eingeschlagen. Er fürchtet auch die Spaltung mit den Linksradikalen nicht. Oder aber man verfolgt den Weg des revolutionären, internationalen Sozialismus. Dann hat man die Praxis den Worten anzupassen. Hier liegen die Anfänge der neuen Bewegung. Sie kennzeichnet sich durch die Verschmelzung von Theorie und Praxis, derart, daß beide einander durchdringen und durch einander gefördert und entwickelt werden.

Dabei werden die bestehenden Organisationen als erstes Opfer fallen; denn ihre Existenz ist durch die alte Bewegung längst unterhöhlt worden. Die alte Bewegung war die Bewegung des Truges; die neue ist die Bewegung der Tat. In ihr werden Theorie und Praxis zum ersten Male zu einer organischen Einheit verschmelzen. Sie wird erst in Wahrheit den organisatorischen und geistigen Boden für die Welt des Sozialismus abgeben. Welche Formen die Organisationen der neuen Bewegung haben werden, hängt in erster Linie von den Mächten des Widerstandes ab, den sie zu überwinden haben wird. Wir können darüber nur Vermutungen anstellen. Nur soviel ist sicher: in langem Prozeß schwerer innerer und äußerer Kämpfe wird sich die internationale Arbeiterschaft zu der Höhe emporarbeiten, auf der sie stehen muß, wenn sie ihre letzte historische Aufgabe erfüllen will.

Einheit oder Spaltung der Partei?

6. Die Aufgaben der Linksradikalen.

Die Linksradikale Richtung in der deutschen Sozial-

demokratie entstand in den letzten fünf Jahren vor dem Kriege im Kampfe gegen den Scheinradikalismus der Mehrheit der Partei, dessen Hohlheit klar wurde, als er angesichts der steigenden Reaktion auf allen Gebieten des inneren Lebens auf die Agitation für Massenaktionen, als er angesichts der wachsenden Kriegsgefahr auf ebensolche Aktionen gegen den Imperialismus verzichtete. Die Linksradikalen sahen von Anfang an, daß es sich von vornherein nicht um die Differenzen in einzelnen Punkten handelte, sondern um das Versagen einer ganzen Richtung in einer neuen Situation, in der sich die Arbeiterbewegung seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts befand. Die Neuheit der Situation bestand darin, daß die Konzentration des Kapitals, seine Zusammenfassung unter der Leitung des Finanzkapitals auf der einen, das Anschwellen der Arbeiterbewegung auf der anderen Seite die Klassengegensätze ungeheuer verschärfte, ihre wirkliche Austragung auf dem parlamentarischen Boden unmöglich machte, und das Schwergewicht des Kampfes in das direkte Ringen der Klassen verlegte.

Dieselben Wandlungen in dem Aufbau des Kapitalismus geben ihm Kraft zur imperialistischen Politik, die die Gegensätze zwischen den kapitalistischen Schichten verschiedener Länder verschärfte, und wiederum war das Parlament als Mittel der Zähmung des Imperialismus ohnmächtig, wieder lag das Schwergewicht des Kampfes draußen: in den Massen. Der alte Radikalismus, dessen historische Aufgabe unter dem Sozialistengesetz und den nachfolgenden Jahren in der vorbereitende Arbeit der Aufklärung des Proletariats über seine Klassenlage bestand, in seiner Aufklärung über die Unmöglichkeit der Kürzung des langen Kampfes vermittels der anarchistischen Putsch wie der revisionistischen Schleichwege, konnte sich geistig der neuen Situation nicht anpassen, obwohl er in den Arbeiten Kautskys ihr Wesen erkannte. Dazu kam noch, daß die hinter den geistigen Führern des alten Radikalismus stehenden Kreise der Organisatoren und Parlamentarier ganz in der Kleinarbeit aufgingen und sich in ihr so wohl fühlten, daß sie in jeder Massenaktion ein Abenteuer sahen.

So mußte der Linksradikalismus in seinem Kampfe gegen den Ultraradikalismus in erster Linie den Arbeitern das Bewußtsein von den Änderungen in den Bedingungen des Klassenkampfes beibringen, die der imperialistischen Epoche charakterisieren. Die Linksradikalen fanden in der Arbeiterschaft ein starkes Echo: der Drang zu Massendemonstrationen aus Anlaß des preussischen Wahlrechts zeigte, daß schon in ihren Anfängen die linksradikale Richtung kein Häuflein von Ideologen darstellte, sondern dem Gefühl weiterer Arbeiterkreise, daß man mit der „alten bewährten Taktik“ nicht auskommen kann, Ausdruck gab. Aber die Selbständigkeit selbst diese Vorderreihen war noch zu klein, die Autorität der alten Parteiführer und die Bremskraft der Parteibureaucratie zu groß, als daß es gelingen konnte, die Partei auf neue Bahnen zu drängen. In seiner Vorrede zur Neuauflage der Marschen „Klassenkämpfe in Frankreich“ wies im Jahre 1911 August Bebel, der politische Vertreter der ultraradikalen Taktik, auf die Möglichkeit hin, daß bereits in nächster Zukunft „jene weltgeschichtlichen Momente“ eintreten könnten, „die der Entwicklung eines großen zahlreichen und intelligenten Volkes, wie es das deutsche

ist, neue Wege aufzwingen, mögen die herrschenden Klassen wollen oder nicht“; aber gleich darauf erklärte er: „Für die Sozialdemokratie ist die Richtschnur gegeben: sie wird sich nicht, komme was will, von dem bisherigen Boden abdrängen oder verleiten lassen, ihr bedenklieh erscheinende Wege zu betreten; sie hat keinen Grund, ihren Feinden gegenüber sich zu Unbesonnenheiten und gewünschten Gewaltstreichen verleiten zu lassen“. Er vergaß dabei nur, daß, wer nicht vorwärts marschiert, wie es die Verhältnisse erfordern, zurückkriecht. Und er sah nicht, daß das Bündnis mit den Liberalen im Jahre 1912, die Nährung der Illusionen in der Arbeiterschaft auf die Abrüstung nichts anderes war, als das Verlassen des alten Bodens. Nur daß die Partei, statt zu höheren Kampfmitteln zu greifen, zu einer historisch längst überwundenen Politik zurückkehrte: durch die Hilfe eines Teils der Bourgeoisie die Arbeiterschaft vorwärts bringen zu wollen.

Was in gewissem Umfange möglich war zur Zeit der Kämpfe zwischen den feudalen Junkern und der fortschrittlichen Bourgeoisie, das war eine Utopie in der Zeit, wo die Junker ihr Leben als die Vorkämpfer der kapitalistischen Reaktion fristen. Und als angesichts der Inaktivität der Arbeiterklasse kam, was kommen mußte, der Weltkrieg, da zeigte sich, daß die Mehrheit der Radikalen aus reinem Opportunismus die neuen Wege scheute, und daß deswegen von einem Verbleiben auf dem alten Boden keine Rede sein konnte: weil die Partei darauf verzichtete, die Arbeitermassen vorwärts zu bringen, wurde sie zurückgeschleudert auf den alten Boden der Klassensolidarität. Die Revisionisten, die immer die Tendenz zu dieser Politik zeigten, rissen das Ruder der Partei an sich, und jetzt treibt sie gespalten, historisch entehrt, als Brack auf den Wellen der Geschichte, ein Spiel ihrer Launen.

Die Linksradikalen begannen schon am historischen Tag des Zusammenbruchs der „alten bewährten Taktik“ ihren Kampf. Nicht die Ledebours, Haafes, Kautskys waren es, die die Fahne der Rebellion erhoben, sondern die Linksradikalen. Als aber später, wo sich die Arbeitermassen zu rühren begannen, und so den linken Flügel des Zentrums zu Protesten gegen die neue Politik des Sozialimperialismus im Namen der alten Taktik nötigte, glaubte ein Teil der Linksradikalen, diese frondierenden Zentrumsleute weiterführen zu können, wenn sie sich mit ihnen verbänden.

Der bekannte Protest der Tausend im Juli 1915 war das gemeinsame Werk eines Teils der Linksradikalen und des linken Flügels des Zentrums. Und auf der Zimmerwalder Konferenz konnte man das Schauspiel erleben, daß ein Teil dieser Linksradikalen, die Vertreter der Gruppe, die im März 1915 das erste Heft der „Internationale“ herausgab, mit Ledebour zusammen half, die Linksradikalen Rußlands, Polens, Schwedens, Hollands und des anderen konsequenten Teils der deutschen Linksradikalen niederzustimmen. Die Folge davon war die Entstehung der Internationalen Sozialisten Deutschlands (I. S. D.), eine geistige Gemeinschaft, die von vornherein einen Strich zwischen sich und dem Zentrum zog, und für eine selbständige Taktik der Linksradikalen focht. Sie war klein, ihr

Einfluß numerisch nicht groß. Aber die jämmerliche Taktik des linken Flügels des Zentrums im Dezember 1915 nötigte auch den größeren Teil der Linksradikalen, die sich um die Zeitschrift „Internationale“ sammelten, zur Abgrenzung von dem linken Flügel des Zentrums, die in den Leitfäden der Internationalen Gruppe und den Spartacusbrieft, erfolgte.

Darüber erst kam es zum Bruch mit den Ledebourianern. Und wenn auch einzelne Führer der Gruppe Internationale sich noch wieder der Illusion hingaben, der Bruch sei nicht endgültig, wenn andere aus Angst vor dem „ewig gestrigen“ die Vereinsamung fürchteten, so zeigten schon die nächsten Monate, daß sie irrten. Die Politik der zertrümmlichen „Arbeitsgemeinschaft“ bewies, daß aus der „Pappe“ der alten Führerschaft kein Schwert für den proletarischen Massenkampf zu bilden ist, und andererseits sammelte sich überall, wo die Linksradikalen sich direkt an die Massen wandten, wo sie ausdauernd ihre Aufklärungsarbeit leisteten, ein tüchtiger Schlag von Arbeitern, die sich durch das Chaos und den Nebel geistig hindurchgearbeitet haben. Heute ist ein guter Teil der Gegensätze, die zur Bildung der I. S. D. führten, die die Bremer Linksradikalen veranlaßten, der Internationale Gruppe nicht beizutreten, nach unserer Meinung — wir sprechen nur im eigenen Namen — überwunden. Die Genossen aus der Internationalen Gruppe haben nicht nur durch ihren unermüdelichen Kampf gegen den Sozialpatriotismus, durch die unerschrockene allgemeine Aktion, durch die großen Opfer, die sie der Sache bringen, sich den Ruhm erworben einer der besten praktischen Vortrupps der neuen Internationale zu sein, sondern sie haben durch die Lösung der Beitragsperre, durch das Eintreten für höhere Kampfmittel, durch ihre Leitfäden bewiesen, daß sie nicht in der Rückkehr zum Alten, nicht in passiven Protest die Aufgaben des Linksradikalismus sehen, sondern in wirklichem Kampfe für die Aktivierung der Arbeiterschaft, im Kampfe für eine neue Internationale.

Mögen sie noch den Fehler begehen, nicht ausdrücklich zu sagen, daß sie für die Spaltung sind, mögen einzelne ihrer besten Vertreter in einer erstaunlichen Anwendung von Schwäche der offiziellen Parteipresse den Rat geben, die Spaltung nicht offen zu propagieren, auch da, wo die Redakteure sie als unvermeidlich erkannt haben, mögen die „Leitfäden“ noch manche Halbschheit aufweisen, mag in den Arbeiten einzelner ihrer Mitglieder die neue historische Lage des Proletariats nicht ganz klar aufgefaßt sein, mögen sie noch auf internationaler Arena bedenklieh mit den Zentrumselementen operieren — das Preisen der englischen pazifistischen „Independent Labour Party“, die Telegramme an Tschaidse, den Vertreter des russischen Parteizentrums in der Duma, der keinen Kampf mit den Sozialpatrioten führt — wir werden sie freundschaftlich kritisieren, aber wir erkennen in ihnen den Kern des deutschen Linksradikalismus an. Unsere Kritik der Internationalen Gruppe gegenüber entspringt keinen Konkurrenzneigungen, sondern der Einsicht, daß in dieser Zeit der tiefen Krisis, der Notwendigkeit der Neuorientierung, diese nur durch eine offene Aussprache, einen rückhaltlosen Austausch der Gedanken zu erreichen ist.

Aber dieser Austausch der Gedanken soll angesichts der mutigen Praxis der Internationalen Gruppe kein Grund zum Kampfe gegen sie sein, umgekehrt soll er nach unserer Meinung für unsere Freunde einen Weg bilden zur rücksichtslosen Unterstützung der Internationalen Gruppe in ihrem Kampfe gegen den Sozialpatriotismus und das Zentrum. Je größer ihre Verluste sind, desto mehr gilt es, sich praktisch um sie zu scharren, gemeinsam mit ihr die Aufgaben zu erfüllen, die vor den Linksradikalen stehen.

Diese Aufgaben bestehen einstweilen im Kampf um die Köpfe der Arbeiter innerhalb der Partei, und um die Auswirkung der angesammelten Kraft nach außen hin. Aus der Erfüllung dieser Aufgaben wird sich die Möglichkeit und die Notwendigkeit der Aufrichtung eines eigenen Hauses für den proletarischen Sozialismus, der Schaffung einer sozialistischen Partei, die die Politik des Linksradikalismus führen wird, ergeben.

Diese Partei wird keine Sekte sein, wie die Gegner höhnen. In der Zeit der Stürme, die die Wolken am historischen Horizont ankündigen, wird sie, dank ihrer klaren Orientierung in den Wegen und Zielen des Kampfes, dank ihren Mut und ihrer Rücksichtslosigkeit, die Führerin der Arbeitermassen sein. Sie hat schon die historische Probe bestanden, indem sie in der Zeit des größten Zusammenbruchs ihr Banner mutig aufspaltete. Die Zeit, die sie jetzt durchlebt, ist die schwierigste. Noch nicht abgelöst von den Sozialpatrioten, ohne eigene Organisationskader, in dem Chaos wirkend, den der Zusammenbruch der alten Sozialdemokratie geschaffen hat, inmitten der Ueberbleibsel einer absterbenden Zeit, wo sich ihren Bemühungen die ganze Maschine der alten Partei entgegenstellt, muß sie wie Herkules schon in der Wiege mit der Hydra kämpfen.

Aber sie wird aus diesen Kämpfen siegreich hervorgehen, denn gewiß durch die historischen Lehren des Zusammenbruchs der Jahre der Schmach, werden die Arbeiterscharen, die sich in ihren Reihen sammeln, ihren Geist zu selbständiger Arbeit anstrengen, sie werden, indem sie der Führer beraubt, sich selbst durch das historische Dickicht hin durchzuschlagen suchen, mit jedem Tag an Kräften zunehmen.

Die Spaltung der Partei, der Kampf mit dem Zentrum, in dem Friedensbüfeler nur das Lohwabohu sehen: sie sind die Geburtswehen einer neuen Partei, in der das Proletariat das Bewußtsein seiner Aufgaben in der Periode des Imperialismus finden wird. Je größer die Aufgaben, je größer die Hindernisse, je größer der Druck, desto größer müssen unsere Anstrengungen sein, und aus desto härterem Stahl werden die Waffen sein, die wir schmieden.

Zur Krisis in der Jugendbewegung.

Der Richtungskampf in der Sozialdemokratie hat sich auch auf die Jugendbewegung ausgedehnt. Das war unvermeidlich; denn die Richtungskämpfe der Arbeiterbewegung entspringen letzten Endes verschiedenen Interessen der verschiedenen Schichten innerhalb der Arbeiterschaft; sie sind also im Grunde Machtkämpfe. Der Kapitalismus hat wohl das Heer der Lohnproletarier geschaffen; aber er schuf es nicht als eine homogene

Masse. Ist der Lohnproletarier der Fabrik von dem Lohnproletarier des Landes schon nach Tradition, Arbeitsbedingung, Lohnverhältnis, allgemeiner geistiger Verfassung und materieller Lage verschieden, so bestehen innerhalb des Fabrikproletariats nach denselben Gesichtspunkten ebenfalls die erheblichsten Unterschiede, die die Interessen der verschiedenen Schichten in verschiedene, nicht selten sogar entgegengesetzte Richtungen treiben. Das Lohnproletariat ist keine kompakte Majorität; es ist selbst wieder ein vielgliedriger Organismus. Aus diesen Verhältnissen erklären sich die Richtungskämpfe innerhalb der Arbeiterschaft, erklärt sich vor allem die Hestigkeit, mit der sie ausgefochten werden. Zwar sind ihre Wortführer meist die sogenannten Führer: aber es ist ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man glaubt, es handle sich dabei nur um die Führer. Ein Führer ohne Masse ist in der Arbeiterbewegung ebenso wie anderswo eine totale Unmöglichkeit. Er braucht nicht immer die Majorität hinter sich zu haben, aber auf alle Fälle kann er sich auf so viel Arbeiter stützen, die sich mit ihm solidarisch erklären, weil sie in ihm den Vertreter ihrer Interessen sehen, daß er als Führer bestehen kann. Im andern Falle ist er als Führer erledigt.

Diese Verhältnisse, die dem augenblicklichen Stand der Arbeiterbewegung das eigentümliche Gepräge scheinbar totaler Verworrenheit geben, finden sich auch in der Jugendbewegung. Auch die proletarische Jugend ist keine homogene Masse. Auch hier bewahrheitet es sich, daß der Kapitalismus kein Schusterleisten ist, der allen Arbeitern dieselbe Form gibt. Als lebendiger, stetem Wechsel unterworfenen Organismus schafft der Kapitalismus in allen seinen Formen und gesellschaftlichen Begleiterscheinungen lebendige Organismen, die, wie er selbst, dem Gesetze der Entwicklung unterworfen sind. So sehen wir die Proletarierjugend als einen vielgestaltigen und vielgliedrigen Organismus vor uns, mit ganz verschiedenen Interessen, Anschauungen, geistigen und materiellen Bedürfnissen. So erklärt es sich auch, daß die proletarische Jugendbewegung, einmal in die allgemeine Krisis hineingestürzt, die schärfsten Kämpfe in ihrem Innern und nach außen entfesseln mußten.

Es wird nun oft gesagt, daß es ein Frevel an der Jugendbewegung und vor allem an der Jugend selbst sei, wenn man sie in die Wirrungen der Arbeiterbewegung hineinspiele. Der Jugend, so wird erklärt, fehle noch die nötige Einsicht in die schwierigen Fragen, um die innerhalb der Organisationen der Erwachsenen gerungen wird; sie folge kritiklos dem, der ihr mit den radikalsten Phrasen zu dienen wisse; sie werde nur zu leicht das Opfer gewissenloser Hezer und Demagogen. Man solle die Jugend mit diesen Streitigkeiten verschonen; es sei schon gerade schlimm genug, daß die Organisationen der Erwachsenen durch sie zersplittert und zerklüftet werden.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Jugendbewegung nicht von der Krisis fernzuhalten ist, mit keinem Mittel sorgfamer Verhütung oder brutaler Gewalt. Die Krisis in der Jugendbewegung trat vielmehr schon weit früher ein, als die Krisis innerhalb der Partei. Gleich nach Ausbruch des Krisis, als gewisse Führer die proletarische Jugend mit dem Feuer der nationalen Begeisterung zu taufen versuchten — das Wirken Adlers war typisch

hierfür — entstanden in der Jugendbewegung die heftigsten Kämpfe; sie blieben selbst da nicht aus, wo die Jugendleiter die Teilnahme an den Bestrebungen des Jungdeutschlandbundes auch nur leise befürworteten. Ja, sogar vor dem Kriege gab es bereits eine Krisis in der Jugendbewegung. Die Kritik an dem offiziellen Jugendorgan nahm an verschiedenen Orten bedrohliche Formen an; die Proteste gegen das Ueberhandnehmen der Bürokratie, des Einflusses der beamteten Erwachsenen, führten hier und dort zur offenen Auflehnung gegen das bestehende System; offizielle Jugendwanderredner, denen der Ruf besonderer Befähigung vorausging, die als warmherzige Jugendfreunde angepriesen wurden oder sich selbst anpriesen, enttäuschten bei ihrem Auftreten die Jugendlichen so gründlich, daß das Bedürfnis nach ihren ethisch-pastoralen Festreden ein für allemal befriedigt war. Mit einem Worte: die proletarische Jugendbewegung war längst inmitten der inneren Auflösung, als die Väter des Sozialpatriotismus mahnend und drohend den Finger erhoben, die Jugendlichen von der allgemeinen Krisis fernzuhalten.

Die Ironie des Schicksals der Sozialpatrioten aber wollte es, daß sie selbst den Kampf um die Zukunft der Jugendbewegung in die Reihen der Jugendlichen hineintragen mußten. Nicht nur, daß sie, wie in Hamburg, Stuttgart, Berlin, den Kampf innerhalb der Jugendbewegung selbst führten, indem sie die Jugendorganisationen um den letzten bescheidenen Rest ihrer Selbstverwaltung und Selbstbestimmung zu bringen suchten; nicht nur, indem sie, wie in Hamburg, Braunschweig, ihre pädagogischen Sendboten in die Lande schickten, um die Abtrünnigen zum alten Glauben zurückzurufen; nicht nur, indem sie geheim und offen durch ihre Helfershelfer die Jugendlichen vor den bösen Jugendverderbern und Organisationszerstörern warnten; auch das offizielle Jugendorgan, die „Arbeiter-Jugend“, brachten wiederholt polemische Artikel gegen die Opposition, die, abgesehen von einem blamablen Tiefstand der Auffassung, selbst vor den schäbigsten Denunziationen nicht zurückschreckten. So sollte die arbeitende Jugend moralisch gehoben, so vor der allgemeinen Krisis bewahrt werden!

Es war von vornherein ein unsinniges Beginnen, die Jugendbewegung von den inneren Kämpfen fernzuhalten. Die Jugendbewegung war Glied der allgemeinen Arbeiterbewegung; sie mußte deren Geschicke im guten wie im bösen teilen. Begann die Zersezung der Arbeiterbewegung, dann konnte an diesem morschen Baume unmöglich eine Jugendbewegung als lebenskräftiger Trieb gedeihen. Der Zersezungsprozeß mußte sich diesem Trieb, der den Todeskeim bereits in sich barg, als er ansetzte, naturnotwendig mitteilen. Es verriet aber auch eine namenlos niedrige Einschätzung der Jugendlichen selbst, ihrer geistigen und moralischen Fähigkeiten, wenn man beabsichtigte, sie vor dem zu bewahren, was sie wie eine gewaltige Lebenswoge täglich und stündlich umbrandete. Es hieß sie von einem Kampfe fernhalten, der sie zur tiefsten Einsicht in das Wesen und die Bedeutung ihrer eigenen Organisationen bringen mußte; es hieß, die letzte Spur von selbständigem Denken und Handeln in ihnen ertöten, wo ein weites, fruchtbares Feld der Selbsterziehung durch inneren und äußeren Kampf vor ihnen lag. Niemals trat die Tendenz der Jugendbewegung

in so brutaler Offenheit zutage, wie jetzt: die Erziehung der Jugendlichen zu willfähigen Werkzeugen der Partei- und Gewerkschaftsbürokratie. Niemals aber haben sich die Jugendlichen, geleitet von der zuverlässigen Witterung ihres proletarischen Instinktes, so energisch und rücksichtslos gegen diese entwürdigende Zumutung der Instanzen aufgelehnt. Die Unterdrückungsmaschinerie der Bürokratie versagte bereits, noch ehe sie in vollem Umfange in Betrieb gesetzt worden war. Ihr Funktionieren scheiterte an dem lebendigen Material, das sie zwischen ihren Rädern zu Kreaturen verarbeiten wollte, ohne das sie selbst aber nutz- und zwecklos war. Die geistige und organisatorische Unterdrückung durch die Instanzen setzte zu spät ein. Sie war von dem größten Teil der Jugendlichen bereits erkannt, als die Bürokratie sich noch in den beglückenden Träumen der Sicherheit wiegte.

Wie groß die Fähigkeit der Jugendlichen zur Teilnahme an den gesellschaftlichen Vorgängen ist, wird durch nichts so schlagend bewiesen, als durch das patriotische Verhalten der bürgerlichen Jugend während des Krieges. Nicht allein der angeborene Tatendrang trieb diese Jugend zu Tausenden in die Freiwilligenkompagnien; ebenso stark wirkte die Begeisterung für die nationalen und politischen Ziele des Krieges. Und es ist ganz sicher, daß der Jungdeutschlandbund spätestens nach dem Kriege seinen ganzen inneren Mechanismus den Bedürfnissen des Imperialismus durch das vollkommen bewirkte Mitwirken der Jugendlichen einrichten wird. Jede Störung in diesem großartigen Getriebe wird von den Jugendlichen selbst reguliert werden müssen, wenn der Bund überhaupt seine Lebenskraft bewahren soll. Die Jugendlichen selbst werden die Entscheidungen über das Wohl und Wehe ihrer mächtigen Organisation fällen müssen, und vor allem die führenden Schichten des Bundes, die Jugendlichen der am Gedeihen des Imperialismus am stärksten interessierten Großbourgeoisie, besitzen schon jetzt, durch Tradition und Erziehung, ein so hohes Maß von Selbständigkeit, daß sie jeden Unterdrückungsversuch als einen Eingriff in die gedeihliche Fortentwicklung des Bundes empfinden und abwehren werden.

Die innere Krisis der proletarischen Jugendbewegung ist das Produkt dieser Bewegung selbst, ihrer inneren Dynamik, ihres organischen Zusammenhangs mit der Partei und Gewerkschaftsbewegung. Sie wird gefördert und auf die Spitze getrieben durch dieselben Kräfte der Partei, die sie bis in das organisatorische Getriebe gebracht haben, das die Krisis aus sich heraus gebären mußte. Sie wird ihr Ende finden mit dem Ende der allgemeinen Krisis der Partei- und Gewerkschaftsbewegung. Und in dieser Krisis, die ihren Höhepunkt erreichen wird in den großen äußeren Kämpfen der Arbeitererschaft, wird die proletarische Jugendbewegung in Wahrheit ein lebendiges Glied der Arbeiterbewegung werden.

Aus unserm politischen Tagebuch.

21. August.
Die Bremer Jugendorganisation ist Dank dem unermüdbaren Wirken der Linksradikalen gegenüber der sozialpatriotischen „Zentralstelle“ erwacht. Sie nahm in einer Monatsversammlung folgende Resolution an:

Die Versammelten erklären: Daß die Schreibweise des „Zentral-

organs der Arbeitenden Jugend Deutschlands“ nicht derartig ist, wie es für eine proletarische Bewegung erforderlich ist. Sie erwarten, daß die Arbeiterjugend gegen das Umsichgreifen der „Jugendwehr“ scharf Front macht. Die Artikel „Der Stern, der Stern“, sowie „Der Wille zur Tapferkeit“, „Wer ist ein Held“ und „Unser Vaterland“ entsprechen nicht den Anforderungen der Versammelten. Diese bringen der Zentrale in Vorschlag, jetzt mehr Artikel über folgende Themen bringen zu lassen:

1. Erziehung im Sinne des wahren Sozialismus; Bekämpfung der Jugendwehr;
2. über bürgerliche Jugendbewegung (christliche sowie Jugendgewerkschaften);
3. über Jugendchugbestimmungen. (Hierzu fordern wir die Einrichtung der Rubrik „Lehrlings-Lebenschronik“.)

Sollte die Zentrale unseren Wünschen nicht entsprechen können, so sind wir gewillt, uns von der Zentrale loszulösen, und, unseren Zielen Vertrauen entgegenbringend, unsere Sache selbst zu vertreten. Die Versammelten bitten um baldige Nachricht.

Außerdem wurde folgende Entschließung angenommen:
Die Versammlung kann sich mit der Eiderung der Konferenz der Bezirksleitungen durch die Zentrale nicht einverstanden erklären. Da dieselbe von der Jugendkommission und nicht von der Jugend selbst besichtigt werden soll. Da auf der Konferenz die Meinung der Jugendlichen nicht von den Jugendlichen vertreten werden kann, protestieren wir energisch gegen die Abhaltung der Konferenz der Bezirksleitungen. Lehnen gleichfalls die Abhaltung einer Jugendkonferenz für ganz Deutschland während der Kriegszeit ab.

Es ist schon jetzt vorzusehen, daß Männer wie Schulz und Ebert sich kurzerhand über das Verlangen der Bremer Jugendorganisation hinwegsetzen werden, wie sie es mit der Hamburger, Frankfurter, Leipziger und noch vielen anderen gemacht haben.

Vorstand und Mitgliederversammlung konnten es gegenüber der bremischen Arbeiterbewegung nicht weiter mitmachen, daß man den jungen Proletarier für dumm hält und ihm nicht das Notwendigste, was er über Gewerkschafts- und Parteibewegung mit auf den Weg bekommen muß, in seiner Zeitung bietet.

Der Vorstand des Bildungsvereins richtet daher an die bremische Arbeitererschaft die Bitte, mit allen Kräften in den Betrieben, in denen junge Arbeiter beschäftigt werden, für die Sache der Jungen Garde zu wirken. Es gilt, den vielen jungen Arbeitern, welche jetzt mehr denn je der bürgerlichen Jugendbewegung zufließen, Einhalt zu bieten und dafür zu sorgen, daß die Jugendlichen sich der Jungen Garde anschließen zum Wohle der Partei- und Gewerkschaftsbewegung, die nach dem Kriege stark und gefestigt dastehen müssen.

Beide Entschließungen sind nicht nur für die bremische Arbeiterjugend, sondern auch für die Arbeiterjugend ganz Deutschlands von Bedeutung, Sie verdienen eine eingehendere Beleuchtung unter allgemeinen Gesichtspunkten.

24. August.

Eine typische Zentrumsresolution nahmen die Vertrauensmänner des Wahlkreises Nordhausen an:

„Die aus allen Teilen des Wahlkreises Nordhausen, Grafschaft Hohenstein, zahlreich besuchte Konferenz der Vertrauensleute der Parteiorganisationen billigt einstimmig die politische Haltung der Fraktion der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft. Sie bekundet das außerordentliche Mißtrauen gegen die Politik des Parteivorstandes und der Fraktionsmehrheit, die geeignet ist, die Interessen der Arbeiterklasse zu schädigen, die Kampfkraft der Arbeiterorganisationen zu schwächen, der Verbreitung und Vertiefung sozialistischer Auffassung entgegenzuwirken. Die Vertrauensleute des Kreises Nordhausen, Grafschaft Hohenstein, sprechen ihre Überzeugung aus, daß nur der Abschluß des sofortigen Friedens, wie die europäische Kultur, so auch die deutsche Arbeiterklasse vor der Vernichtung retten kann.“

Sie beauftragen den Abgeordneten des Kreises, Genossen Dr. Oscar Cohn, auch in der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft mit jedem geeigneten Mittel für die schnellste Beendigung des Krieges zu wirken.“

Wie komisch, daß Genosse Dr. Oscar Cohn in der Arbeitsgemeinschaft mit jedem geeigneten Mittel für die schnellste Beendigung des Krieges wirken soll; wie unsäglich komisch!

Wir zitteren aus einem hervorragenden sozialpatriotischen Parteiblatt:

„Wäre der entsetzliche Krieg nicht dazwischen gekommen, hätten wir in Deutschland sicher die allerhärtesten imperialistischen Kämpfe erlebt.“

Feuilleton

Petrus na Jerusalem.*

Das is mal 'n lütten Bur'n weß, so 'n ol'n Katenmann, de hett en Koh hatt.

Nu is he mal na Kirch Sünddags, un dar predigt de Prester: Wer einfältig gibt, dem wird siebenfältig wieder vergolten werden. As de Bur wedder to Hus kümmt, meddags, Mudder, secht he, weß wat?

Na, wat denn, Vadder?

Ja, de Prester, de se, de einfältig gift, de kriecht söbenduvvelt wedder. Nu hebbt wi je en Koh; denn will ick de den Prester hen bring'n hüt namdag. Denn kriegt wi je söben Kög' wedder.

O Vadder, segt se, mens dat? Ja, secht he, de Prester hett dat je vun de Kanzel predigt; dat mutt je doch wahr wesen.

Ja, Vadder, secht se, wenn du dat mens, denn do dat.

As se wat eten hebbt, do kriecht de Bur sin Koh bi de Hörn un treckt dar je mit hen. Gu'n Dag, Herr Pastor, secht he, Se hebbt ja predigt hüt morgen, de ensölki gift, de kriecht söbenduvvelt wedder.

Ja wul, secht de Prester, so heff ik predigt. Un dat is uk wahr.

Ja, secht de Bur, un nu dach'n wi, wi wull'n den Herrn Pastor'n us en Koh geben; denn seg'n uns' Herrgott uns dat je söbenduvvelt wedder.

Süh, dat is je schön, secht de Prester, vel'n Dank! Denn treck er man in'n Stall un binn ehr bi min Kög an. De Prester hett söben Kög hatt.

Abens, da lat je de Köh je ut to'n Börn 'n, un do nimmt de frömm Koh — de het immer bet'n Kantüffelschell kregen to Hus un 'n beten i'n Emmer — den Stert up'n Nacken un dat vun de Hoffstell raff, na ehr'n Stall wedder hen. Un den Prester sin söben Kög' — wo een Koh hengeiht, dar gaht se je immer all' hen —, de lopt all' achter ehr an.

De Bur hett de Port un de Stall'ndör al apen stell't vorher, un do de ganz Schör drebens na'n Stall herin. Un de Bur binn't ehr all' an. Süh, Mudder, secht he, de Prester hett richtig wahr secht. Nu hebbt wi uns' Koh al söbenduvvelt wedder.

Dat durt ne so lang', da kümmt den Prester sin Kösch; je schall de Köh' wedderhal'n. Ne, secht de Bur, je schall man to ehr'n Herrn segg'n. de Kög', dat wer'n sin, de gev he ne wedder raf.

De Dern, de bestellt dat je, un do kümmt de Prester sülb'n.

Na, wat hett dat denn to bedüd'n? So geiht dat doch man ne!

Ja, Herr Pastor, secht de Bur, de Kög' kriegt Se ne wedder, de het un's Herrgott mit toschickt. Se wet je doch, wat Se predigt hebbt. Ja, ne, secht de Prester, so het he dat je ne meent.

Ja, secht de Bur, denn kann 'n dar je gar ne up to Wark gahn, wat Se segg'n dot, wenn Se dat gar ne so meent. Denn kann 'n Ehr na dissen je nicks mehr to göben.

De Prester kann je nicks mit den Burn upstell'n, un sin Wort kann he ok je ne unmünni maken; na, secht he tolest, denn

* Diese Erzählung ist mit Erlaubnis des Verlags Eugen Niederichs der Sammlung „Deutsche Volksmärchen“ entnommen. Die Sammlung veranstaltete W. Wisser. Sie enthält zum größten Teil Märchen, die der Herausgeber auf seinen Streifzügen durch das Holsteinische selbst sammelte. Wir brauchen das Buch nicht besonders zu empfehlen; es ist eine Gabe voll derbköstlichen Volks-humors.

wi' k di wat segg'n. De morn fröh toers den annern 'gun Morgen secht, den schüllt de Kög' tohörn. He denkt je, he will den ol'n Bur'n anföhren.

Ja, man to! secht de Bur. Dat go ik ünner. Nu will de Prester je nich to lang' slapen, un do secht he to de Mamiell — dat 's so'n smuck Dern weß, de em den Husstand föhrt —, je schall em morn fröh betits wecken.

De ol Buhr is aver noch klöcker; de geiht gar nich ers to Bett, de makt sik al um midd'n Nacht ut'n up'n Steg.

Nu hett de Prester so'n grot Linn'nbüm hatt vör sin Köcken-finstern, un na de en Linn', dar kladdert de Bur sik herin, dat he grad' na de Kök rin kiken kann, un dar geiht he in sitten.

Klock hen to dre, do kümmt de Dern je up un weckt den Prester. Un do geiht se na Kök un bött Für an. De Prester schall je ers 'n Taf' Raffi hebb'n.

De ol Prester sik antrocken hett, do kümmt he dar uk in de Kök an. Na, secht he, is de Raffi bald trech?

Ja, glik in 'n Ogenblick, secht se. Nu kriecht he ers dat Dammeln mit de Dern, un tolest, do secht he: Du, schall Petrus ne ers mal na Jerusalem fahr'n?

Na, de Dern hett dor uk je wul över wesen mücht, un do lat se Petrus denn je ers mal na Jerusalem fahr'n.

De ol Bur — de hett je vun haben to in't Finster kiken kunnt —, de sücht sik dat Spillwark je mit an. Un hett dat uk je all mit anhört. Dat en Finster hett apen stahn.

As je dar mit dö'r sünd, de beiden, do makt de Prester de Kök'ndör apen un will mal utkiken, wat de Bur uk wul al to sehn is.

Se het de Dör man ers half apen: Gun Morgen, Herr Pastor! röppt he haben in'n Bom.

Gun Morgen, gun Morgen! secht de Prester. Wat, büß du all dar?

Ja, secht he, ik wer hier al, as Petrus na Jerusalem fahr'n de. Man still, man still! secht de Prester. Sech man niks na! Da Kög' sünd din.

Do hett de ol Bur den Prester sin Kög' je all söben behol'n kunnt. Do hett he sin Koh je richtig söbenduvvelt betahlt kregen.

In wie fern ein Fürst sein Wort halten muß.

Aus Machiavellis „Buch vom Fürsten“.

Jedermann weiß, wie lobenswert es ist, wenn ein Fürst sein Wort hält und rechtschaffen lebt, nicht mit List. Dennoch sieht man aus der Erfahrung unserer Tage, daß diejenigen Fürsten, welche sich aus Treu und Glauben wenig gemacht haben, und mit List die Gemüter der Menschen zu betören verstanden, große Dinge ausgerichtet, und am Ende diejenigen, welche redlich handelten, überwunden haben. Wißet also, daß es zwei Arten gibt zu kämpfen: eine durch die Gesetze, die andere durch Gewalt — das erste ist die Sitte der Menschen; das zweite die Weise der Tiere. Oft aber reicht das Erste nicht zu, und so muß zu der zweiten Manier gegriffen werden. Einem Fürsten ist daher nötig, den Menschen und das reizende Tier spielen zu können. Diese Lehre wird von den Alten dadurch angedeutet, daß sie berichten, wie Achilles und viele andere Helden vom Centauren Chiron aufgezogen sind unterwiesen wurden. Einen solchen Lehrer haben, halb Mensch, halb Tier, heißt nichts anderes, als daß ein Fürst beide Naturen, die menschliche und die tierische, gut zu gebrauchen wissen soll, weil eine ohne die andere nicht lange besteht. Weil es dann notwendig ist, daß ein Fürst sich darauf verstehe, die Bestie zu spielen, so muß er beides davon nehmen, den Fuchs und den Löwen; denn der Löwe

2018

entgeht den Schlingen nicht, und der Fuchs kann sich gegen den Wolf nicht wehren. Die Fuchsgestalt ist also nötig, um die Schlingen kennen zu lernen, und die Löwenmaske, um die Wölfe zu verjagen. Diejenigen, welche sich allein darauf legen, den Löwen zu spielen, verstehen es nicht. Ein kluger Fürst kann und darf sein Wort nicht halten, wenn die Beobachtung desselben sich gegen ihn selbst kehren würde, und die Ursachen, die ihn bewogen haben, es zu geben, aufhören. Wenn die Menschen insgesamt gut wären, so würde dieser Rat nichts wert sein. Da sie aber nicht viel taugen, und ihr Wort gegen dich nicht halten, so hast du es ihnen auch nicht zu halten: und einem Fürsten kann es nie an Vorwand fehlen, wenn er es bricht. Hieron könnte man viele neue Beispiele anführen und zeigen, wie viele Friedensschlüsse, wie viele Versprechungen durch die Untreue der Fürsten vereitelt sind und daß derjenige, der den Fuchs am besten zu spielen gewußt hat, auch am weitesten kommt. Aber es ist notwendig, sich darauf zu verstehen, wie diese Eigenschaft beschönigt wird, stark in der Kunst zu sein, sich zu verstecken und zu verlarven. Die Menschen sind so einfüchtig und hängen so sehr von dem Drucke des Augenblicks ab, daß derjenige, der sie hintergehen will, allemal jemand findet, der sich betrügen läßt. Ein einziges Beispiel will ich hier anführen, Papst Alexander der Sechste tat gar nichts anderes als betrügen, dachte an nichts anderes und fand immer Leute, die sich anführen ließen. Niemals hat jemand eine größere Fertigkeit gehabt, zu versichern und mit großen Schwüren zu beteuern, und weniger zu halten. Dennoch gelangen ihm seine Anschläge, Hinterlisten nach Wunsch, weil er die Welt von dieser Seite gut kannte. Ein Fürst muß also nicht die vorhin beschriebenen Tugenden haben, wohl aber das Ansehen davon. Ich wage es zu behaupten, daß es sehr nachteilig ist, stets redlich zu sein: aber fromm, treu, menschlich, gottesfürchtig, redlich zu scheinen ist sehr nützlich. Man muß sein Gemüt so bilden, daß man, wenn es notwendig ist, auch das Gegenteil davon vorbringen könne. Ein Fürst, und absonderlich ein neuer Fürst, kann nicht immer alles das beobachten, was bei anderen Menschen für gut gilt; er muß oft, um seinen Platz zu behaupten, Treue, Menschenliebe, Menschlichkeit und Religion verletzen. Er muß also ein Gemüt besitzen, das geschickt ist, sich so, wie es die Winde und abwechselnden Glücksfälle fordern, zu wenden, und zwar nicht eben den geraden Weg allemal verlassen, so oft es Gelegenheit dazu gibt; wohl aber den krummen Weg betreten, wenn es sein muß. Ein Fürst muß sich daher wohl hüten, daß nie ein Wort aus seinem Munde gehe, das nicht von obgedachten fünf Tugenden zeugt. Alles, was von ihm herkommt, muß Mitleid, Treue, Menschlichkeit, Redlichkeit, Frömmigkeit atmen. Nichts aber ist notwendiger als der Schein der letztgenannten Tugend. Denn die Menschen urteilen im ganzen mehr nach den Augen als nach dem Gefühle. Die Augen hat jeder offen; wenige haben richtiges Gefühl. Jeder sieht, was du zu sein scheinst; wenige merken, wie du beschaffen bist, und diese Wenigen wagen es nicht, der Stimme des großen Haufens zu widersprechen, denen der Glanz großer Würde immer für einen Grund der Bewunderung gilt. Bei den Handlungen der Menschen, absonderlich der Fürsten, welche keinen Gerichtshof über sich anerkennen, wird immer auf den Endzweck gesehen. Der Fürst suche also nur sein Leben und seine Gewalt zu sichern: die Mittel werden immer für ehrenvoll gelten und von jedermann gelobt werden; denn der große Haufe hält sich stets mit dem Scheine und mit dem Ausgange. Die ganze Welt ist voll von Pöbel, und die wenigen Klügern kommen nur zu Worte, wenn es dem großen Haufen, der in sich selbst keine Kraft hat, an einer Stütze fehlt. Ein Fürst unserer Zeit, den ich besser nicht nenne, predigt nichts als Frieden und Treue und wäre doch um seine Herrschaft gekommen, wenn er sie selbst beobachtet hätte.

Fichte (1762—1814) über Macchiavelli.

Macchiavelli ruht ganz auf dem wirklichen Leben und dem Bilde desselben, der Geschichte, und alles, was der feinste und umfassendste Verstand und praktische Lebens- und Regierungsweisheit in die Geschichte hineinzulegen und eben darum wieder aus ihr heraus zu entwickeln vermag, leistet er mustermäßig und, wie wir zu glauben geneigt sind, vorzüglich vor den andern neueren Schriftstellern seiner Art.

Zeugen und Rufer.

Wenn es darauf ankommt, die treibenden Mächte zu erforschen, die bewußt oder unbewußt — hinter den Beweggründen der geschichtlich handelnden Menschen stehen und die eigentlichen letzten Triebkräfte der Geschichte ausmachen, so kann es sich nicht so sehr um die Beweggründe bei einzelnen, wenn auch noch so hervorragenden Menschen handeln, als um diejenigen, welche große Massen, ganze Völker und in jedem Volk wieder ganze Volksklassen in Bewegung setzen; und auch dies nicht momentan zu einem vorübergehenden Aufschwellen und rasch verlodernden Strohhalmsonderrücken zu dauern, in eine große geschichtliche Veränderung auslaufender Aktion. Die treibenden Ursachen zu ergründen, die sich hier in den Köpfen der handelnden Massen und ihrer Führer — der sogenannten großen Männer — als bewußte Beweggründe klar oder unklar, unmittelbar oder in ideologischer, selbst in verhimmelter Form widerspiegeln —, das ist der einzige Weg, der uns auf die Spur der die Geschichte im ganzen und großen, wie in den einzelnen Perioden und Ländern beherrschenden Gesetze führen kann. Alles, was die Menschen in Bewegung setzt, muß durch ihren Kopf hindurch; aber welche Gestalt es in diesem Kopfe annimmt, hängt sehr von den Umständen ab. Die Arbeiter haben sich keineswegs mit dem kapitalistischen Maschinenbetrieb veröhnt, seitdem sie die Maschinen nicht mehr, wie noch 1848 am Rhein, einfach in Stücke schlugen.

Engels, Ludwig Feuerbach (1886).

Das Verhältnis des Fabrikanten zum Arbeiter ist kein menschliches, sondern ein rein ökonomisches. Der Fabrikant ist das „Kapital“, der Arbeiter ist die „Arbeit“. Und wenn der Arbeiter sich nicht in dieser Abstraktion hineinzwängen lassen will, wenn er behauptet, daß er nicht „die Arbeit“, sondern ein Mensch ist, der unter andern auch die Eigenschaft des Arbeiters hat, wenn er sich einfallen läßt, zu glauben, er brauche sich nicht als „die Arbeit“, als Ware im Markte kaufen und verkaufen zu lassen, so steht dem Bourgeois der Verstand still. Er kann nicht begreifen, daß er mit den Arbeitern noch in einem andern Verhältnis steht, als in dem des Kaufs und Verkaufs.

Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen Englands (1845).

Lumpentum.

Die reichen Leute, die gewinnt man nur durch platte Schmeichelein — Das Geld ist platt, mein liebes Kind, und will auch platt geschmeichelt sein.

Das Weihrauchfaß, das schwingt keck vor jedem göttlich goldenen Kalb; bet an im Staub, bet an im Dreck, vor allem aber lob nicht halb.

Das Brot ist teuer dieses Jahr, jedoch die schönsten Worte hat man noch umsonst. Besinge gar Mäcenas Hund, und friß dich satt!

Heine.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Lüth); sämtlich in Bremen.

Arbeiterpolitik



Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

1. Jahrg.

Bremen, den 2. September

Erscheint wöchentlich einmal. Preis pro Nummer 15 Pfg.

Redaktion u. Expedition: Waller Heerstr. 52 (Eing. Torweg).

Inhalt:

Der Bittgang der Sozialpatrioten	Seite 81
Staat, Nation, Imperialismus und Sozialdemokratie	83
Aus unserm politischen Tagebuch	86
Feuilleton:	
Faust	87
Der geheimnisvolle Trompeter. Von Walt Withman	88
Zeugen und Rufer	88

Der Bittgang der Sozialpatrioten.

Der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie richtet an die deutsche Regierung eine Petition, in der ihr bezeugt wird, daß sie den Feinden die Friedenshand gereicht hat, ohne jedoch Gegenliebe bei ihnen zu finden. Weiter werden alle Annexionen grundsätzlich abgelehnt, der Krieg dargestellt als deutscherseits für die Unabhängigkeit, Unversehrtheit des Reiches, sowie für die Freiheit der wirtschaftlichen Entwicklung geführt. Nur wenn diese Bedingungen von den Feinden garantiert werden, soll die Regierung Frieden schließen. Wenn nicht, dann gilt es eben durchzuhalten.

Diese Petition stellt den Rückzug des Sozialimperialismus auf die sozialpatriotische Linie dar. Das hat Paul Lensch sofort herausgefunden. Während die übrigen Sozialimperialisten aus taktischen Gründen die Petition unterstützen, erklärt der sozialimperialistische Durchbruchstaktiker, der auf so kleinliche Manöver wenig gibt, den Beschluß des Parteiausschusses, auf Grund dessen die Petition stattfindet, als einen „Rittsch zur Opposition“ (Heft 21 der „Glocke“, 2. Jahrgang). Er erinnert den Parteiausschuß an die Leitsätze vom August 1915. Und das mit vollem Recht. In diesen Leitsätzen wurde als Kriegsziel der deutschen Arbeiterklasse nicht nur die Unversehrtheit und Unabhängigkeit Deutschlands, sondern auch Oesterreichs und der Türkei, die Freiheit der Meere, die offene Tür in allen Kolonien gefordert: die Annexionen wurden nicht „grundsätzlich“ abgelehnt. Der Kampf für die Freiheit der Meere bedeutet jedoch den Kampf für die Niederringung der englischen Seeherrschaft; die offene Tür in allen Kolonien kann nur errungen werden durch die Nötigung Frankreichs und Rußlands, in ihren Kolonien das Schutzollsystem abzubauen; die Garantie der Unversehrtheit Oesterreichs und der Türkei durch deutsche Waffen war nur ein Bekenntnis zum imperialistischen Programm Mitteleuropas. Durch das Fehlen der grundsätzlichen Ablehnung der Annexionen sollte freie Hand gewonnen werden für die Stellungnahme zu den Formen der indirekten Angliederung fremder Gebiete, zur Bildung eines Pufferstaates

im Osten, zur Herstellung militärischer und wirtschaftlicher Sicherungsmaßregeln in Belgien. Natürlich genügte auch dieses Programm den konsequenten Sozialimperialisten noch nicht, die das volle und klare Bekenntnis zum Imperialismus fordern; aber selbst die „Post“, das Bannerorgan der Imperialisten, begrüßte die Leitsätze vom August 1915 als einen guten Anfang. Jetzt begnügt sich der Parteiausschuß und der Parteivorstand mit einem rein imperialistischen Bekenntnis zum status quo. Unabhängigkeit, Unversehrtheit? Das Wesen und die Ziele des Imperialismus sind positiverer Art. Nur das Wort von der „Freiheit der wirtschaftlichen Entwicklung“ ist als der bekannte kleine Finger geblieben, den man einem gewissen Jemand nur zu reichen braucht, damit er die ganze Hand nimmt.

Und dieser gewisse Jemand meldet sich denn auch bereits. Diesmal in der Person des Grafen Reventlow, der in der „Deutschen Tageszeitung“ vom 18. August in folgender Weise über die Sozialpatrioten urteilt:

Auch wir verlangen als zu erreichendes Kriegsziel nichts als die politische Unabhängigkeit des deutschen Reiches, als seine territoriale Unversehrtheit und alle Bedingungen, welche ihm seine wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit gewährleisten.

Aber, aber . . .

Wir sehen von aller Polemik ab und möchten den Sozialdemokraten, welche diese Bedingungen stellen, nur die Frage nahelegen, ob sie wirklich glauben, daß Dinge wie die politische Unabhängigkeit und wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeit möglich sind und sein werden, ohne das Reich auch seiner Grenzen und seiner Rückenstellung nach auf eine entsprechende Grundlage zu stellen. Der deutsche Reichskanzler hat vor einer Reihe von Monaten gesagt: einen status quo gebe es nicht mehr. Wir unterschreiben dieses Wort. Der neue status quo muß derart sein, daß er dem deutschen Reiche und Volke politische Unabhängigkeit und wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit gewährleistet. Um diesen Eierkuchen zu machen, müssen die erforderlichen Eier zer schlagen werden.

So Graf Reventlow. Es ist in der Tat leicht, die Inkonsequenzen der armen Herren Ebert und Legien zu beleuchten, wo ihm das imperialistische bürgerliche Publikum umjubelt, wenn er konsequent den imperialistischen Standpunkt entwickelt. Es ist auch für Herrn Lensch leicht, über die „so wenig frische und fast zaghafte Haltung des Parteivorstandes“ zu räfionieren, wo er als freier Konsequenzmacher keine Sorgen mehr hat. Der sozialpatriotische Parteivorstand ist ganz gewiß intelligent genug, um zu wissen, daß man in der Aera der imperialistischen Politik entweder nach vorne blicken und um den Sozialismus kämpfen oder sich auf den Boden des Imperialismus stellen muß. Er ist intelligent genug, um zu wissen, daß es kein Beharren in den Rahmen eines unabhängigen Reiches gibt, das sich durch Verträge die Freiheit der wirtschaftlichen Entwicklung sichert,